

Der Künstler Tobias Schnotale

TS bezeichnet sich selbst als „bildenden Künstler“ und hat damit vollkommen recht.

Sich diese ehrwürdige traditionelle Berufsbezeichnung zuzulegen, ist ein selbstbewusster Schritt. Kunst machen ist ein Beruf, den Tobias Schnotale mit großer Ernsthaftigkeit, mit virtuosem Können und mit allen nicht vermeidbaren Selbstzweifeln ausübt.

Schnotale experimentiert und arbeitet mit vielen unterschiedlichen Mitteln, um seine Bilder und Objekte zu realisieren.

Er formt, er gestaltet, er bildet seine Kunstwerke aus Zeichnung, Text, Malerei, Fotografie, aber auch handwerklich ausgetüftelten Behältnissen, Podesten. Exklusive Rahmungen und besondere Materialien als Bildträger spielen eine Rolle.

Seine Zeichnungen folgen meist einem spontanen Einfall, anderen Arbeiten gehen ausgeklügelte Konzepte oder wohldurchdachte Planungen voraus. So etwa bei der Präsentation seines Gesamtkunstwerkes „Intervention II“ (im Frankfurter Dommuseum) oder bei dem Objekt „I know“ zu einem Gedicht von Paul Celan.

Ich persönlich hege eine große Vorliebe für den Zeichner.

Ob es dem Künstler gefällt oder nicht, ich kann mir Tobias Schnotale gut in einem klösterlichen Skriptorium vorstellen (das Kloster fluchtartig wieder verlassend, beim Läuten zum Abendgebet...), vollkommen vertieft in die Zwiesprache mit einer Arbeit auf einem kleinen DIN A4-Blatt.

Wie ein Schreibender konzentriert gebeugt über das Papier auf dem Tisch vor ihm.

Und so funktioniert ja auch Zeichnen – ein intimer, intuitiver Vorgang zwischen Kopf und Hand, ohne große Geste und ohne ausholenden Duktus. In direkter Verbindung zu den Gedanken, den Einfällen, bewegt sich die zeichnende Hand. Natürlich ist in diesem Vorgang der Kopf nicht nur eine Denkmaschine. Er ist vor allem auch der Vermittler zwischen der bewusstwerdenden Bildidee und ihrer Quelle aus den Ebenen des Unter- und Unbewussten.

Je mehr der Zeichnende konzentriert „bei sich“ ist, desto eher lassen sich freie Assoziationen herbeirufen, Bildmotive in Zwischenwelten finden, die bereit liegen, eingefangen zu werden, bevor sie wieder vom Verstand und seiner Logik verschleudert werden. Oder vom moralisierenden Über-Ich: „Du darfst nicht!“

Verborgenes, das sich für den flüchtigen Moment des Einfalls zeigt, meinen wir als Betrachter wiederzuerkennen in den Motiven und Zeichen, die oft ins Unwirkliche, Merkwürdige, Rätselhafte kippen.

TS sagt dazu: „Mich interessieren Zwischenwelten, in denen sich Subjektives und Subversives ansiedelt...meine Bilder im DIN A4-Format zeigen nicht Szenen aus dem wirklichen Leben, sondern sind Erfindungen, die Wiedererkennbares und Vertrautes spielerisch zu Rätseln verfremden.“

Eine Hand, ein Tisch, ein Briefkuvert, ein Pfeil, ein Zopf, eine Blume, zwei Beine – was von all dem bleibt schon wirklich vertraut, so freischwebend, ohne Kontext, wie ein rasch notierter Traum? Hier geht es also nicht um Information, um Vermittlung von Wissen im Sinne von „Aufklärung“, sondern um empathisches Verstehen von Bedeutungen.

Mit dem Anschauen entstehen Irritationen, Fragen.

Man wird als Betrachter verwickelt und verknüpft das Gesehene, ähnlich wie beim Lesen eines Gedichtes, mit eigenen Bildern und Assoziationen. Nichts geht komplett auf. Es bleibt ein unerklärbarer Rest.

Das Fragen bleibt – wessen Hand ist das? Welches rätselhafte Ereignis ging dem abgeschnittenen Zopf voraus?

Was blüht uns, wenn vorgeblich stabile Tischbeine sich verflüssigen, wenn Alltägliches nur selbstverständlich auf Zeit ist? „Dein Blick spurt im Nebel: / die auf Widerruf gestundete Zeit / wird sichtbar am Horizont.“ heißt es in einem Gedicht von Ingeborg Bachmann.

Welche Gefahr geht von einem Handspiegel aus? Wie viele böse Träume warten auf uns, ist der schwarze Fleck nur ein Fleck und warum läuft aus dem Bild Wasser? Der Anzugträger, der dort einsam suchend, förmlich geschrumpft in einer kafkaesken Welt herumsteht, war das früher oder betritt er gerade unsere Welt?

Die Geschichten dahinter erzählt TS nicht.

Das Geheimnis, welches das aufgetauchte Motiv in der Darstellung mit sich trägt, wird ihm nicht entrissen.

TS sagt über das, was ihn beim Zeichnen leitet: „Suchen. Finden. Fragen“. Und er bezeichnet sich auch als „ratlosen Romantiker“.

Die Dichter, Philosophen, Maler der Romantik waren auch schon ratlos und versuchten angesichts der heranrollenden Industrialisierung der Entfremdung und Ambivalenz Ausdruck zu verleihen. Dennoch war die Naturerfahrung noch eine gänzlich andere. Die Weite, in die die Menschen auf den Gemälden von Caspar David Friedrich blicken, war ein unzugänglicher Raum und der Sternenhimmel, wie Gottes Weide, unerforschlich.

TS hat den Sternenhimmel mit Ölfarbe gemalt.

In einem Format, das man in die Tasche stecken kann. So kann man mit dem Kosmos wieder vertraut werden und das ist tröstlicher, als die Vorstellung, den Mars erobern zu wollen.

Das, was der Begriff „Entfremdung“ einmal erfassen sollte, ist heute destruktiv, vermutlich unumkehrbar.

Aber das Laute ist TS Sache nicht. Er hält dagegen, was ziemlich mutig, aber auch klug ist, in einer sensationsgeilen Welt.

Seine Arbeiten sind sensibel, zwiespältig, nachdenklich, der Entstehungsprozess ist meist geduldig genau, präzise, die Herstellung penibel. Klug, mit dem Mut zum Experimentellen und zum Spielerischen, so wie das Spiel sich Szenarien des wirklichen Lebens anschaut und sie für die Welt des Spiels umdeutet, mit der Freiheit des „es ist nur ein Spiel“. Das Werk kann ein Spielraum sein.

Das kleine, bescheidene Format der Bilder und Zeichnungen verkleinert auch das Unfassbare in ein lesbares Maß. Oder der Künstler zoomt ein Detail, einen Ausschnitt heran, um etwas anzudeuten, das Dargestellte lässt Spiel- und Denkräume offen.

Da fährt ein winziges Boot über das grüne Wasser. „Nordkorea“ ist der Titel, aber es gibt viele Meere und so viele Boote und wie viele Menschenleben passen in eine Nusschale? Die Verkleinerung, die Andeutung, entzieht sich der Gier der Sensationslust.

Eine der neusten Arbeiten von Tobias Schnotale zeigt einen, Schicht um Schicht sichtbar gemachten, und wieder, Lasur über Lasur, verborgenen Totenkopf. Wer hinschauen möchte, kann ein rotes Einschussloch erkennen – Krieg? Fehde? Selbstmord? Oder nur ganz grundsätzlich der allgegenwärtige Gevatter Tod?

Aber vielleicht ist der rote Punkt nur ein roter Punkt, der signalisiert: „schon verkauft“.

Der dem Blick preisgegebene Totenschädel wird durch die sorgfältige Bearbeitung quasi gebannt.

Blatt für Blatt greift der Künstler seine Motive auf. Das Banale ebenso wie das Tiefgründige, verwandelt es, deutet es um in Metaphern, Bildrätsel, Zeichen mit offener oder fluider Bedeutung. Manchmal reduziert auf abstrakte Gesten, manchmal als penibel ausgeführte Zeichnung, manchmal als detaillierte realistische Studie.

Jedoch, die Genauigkeit des Strichs könnte auch einer Irreführung gleichen, die eine Bedeutung behauptet, die darüber hinwegtäuscht, dass es nichts logisch zu erfassen gibt.

Da ist diese Frau auf einer Bleistiftzeichnung, die sich durch das trübe Wasser tastet. Sucht sie etwas? Was wird sie finden? Geht sie immer weiter, immer tiefer...?

Vieles von dem, was TS auf seinen Zeichnungen und kleinen Bildformaten darstellt, wäre ratlos, betrüblich, wenn er seine Arbeiten nicht mit einem augenzwinkernden Humor abfedern würde. Manchmal ist das Komische oder Witzige vermutlich sogar die Triebfeder.

Und man erkennt die Freude am Spiel. Am Spiel mit Symbolen aus der Welt des Rationalen und des durchorganisierten Lebens, dem Spiel mit unwahrscheinlichen Größenverhältnissen (wie sonst kommt ein riesiger Papierflieger in ein Museum!), mit dem Abgründigen und Alltäglichen: Ein Stuhl ist ein Stuhl, ist ein Stuhl...

Das Verspielte hebt den beklagenswerten Zustand der Welt hinein in den Lauf der Dinge, in die Höhen des Flüchtigen, Leichten - c'est la vie!

Auch dort, wo wir Dinge sehen, die uns so noch nicht begegnet sind, treffen wir in der Bildwelt von TS eine freundliche Menschlichkeit. Und: Viele Zeichnungen und Malereien sind schlicht schön. Haben eine Aura von Zärtlichkeit und Liebe zu Menschen, Tieren, Dingen des Lebens, zeigen den Wunsch, ihnen gerecht zu werden mit dem einmaligen Können des Künstlers.

Diese Haltung der Angemessenheit und des Respektes vor den Maßstäben des Künstlerischen und der Qualität des Handwerklichen zeichnen den Künstler Tobias Schnotale aus.

Dass er verlässlich zur Gruppe der Künstler meiner Galerie gehört, ist für mich außerordentlich wertvoll.

Cornelia König-Becker M.A.
August 2022